



Kötz' Köpfe

In Krautsand an der Niederelbe entstehen die Figuren von **Jonas Kötz**. Vielen Seglern sind die aus alten Dalben gehauenen Männlein vertraut. Ihre Geschichte aber kennt kaum jemand

FOTOS VON NICO KRAUSS

Jonas Kötz in seiner Werkstatt. Der Vater ungezählter Holzfiguren kam ungeplant zur Bildhauerei

Seine Figuren tragen ein
Bäuchlein vor sich her
und schweigen. Eigent-
lich sind es Antihelden



Freilicht-Bühne. Bei schönem
Wetter arbeitet der Handwerker
vor der Tür seiner Werkstatt



Kunst am Boots-Bau. Auch vor der Pinne seines Klassiker „Ida“ machte das Schnitzmesser des Herrn Kötz nicht Halt

Dies ist eine seltsame Geschichte. Sie handelt von Holzköpfen und Kulleraugen, von Schiffen, Kuttern und dicken Dalben. Sie erzählt vom Norden und vom Wasser, von Stecheisen, dreckigen Fingern und einem mit Tee um sich schmeißenden Briten. Zudem handelt diese Geschichte von der Würde, ein kleines Bäuchlein vor sich her zu tragen, und einem Mann, der Männchen macht. Und es geht um Fragen, die kein Mensch so richtig beantworten kann.

Einen Apfelwurf hinterm Deich, an der Kante des Kehdinger Lands, steht sein Haus. Das große Reetdach fließt tief zum Boden hin, daneben ein krummer Schuppen, größer als so manches Ferienhaus. Darin: seine Werkstatt. Ein Sammel-surium. Ein perfekt unaufgeräumtes Durcheinander aus altem Holz: das Atelier von Jonas Kötz. Hier also kommen sie zustande, die stummen Helden dieser Geschichte. Eigentlich sind es Antihelden, und sie stehen gern mal am Meer herum. Manchmal stehen sie auch im Meer.

Ganz aus Holz sind sie geschnitzt, geätzt, geschnitten. Mal messen sie nur 30 Zentimeter, einige ragen neun Meter in die Höhe. Immer haben sie eine ziemlich dicke Nase, eine Nase ohne Nasenlöcher. Auch haben sie Hände ohne Finger, Beine ohne Hosen, Füße ohne Stiefel. Sogar das Gesicht kommt ohne Züge aus. Auch tragen sie keine Klamotten, keinen Hut, nicht einmal Haare oder so etwas Eitles wie eine Frisur.

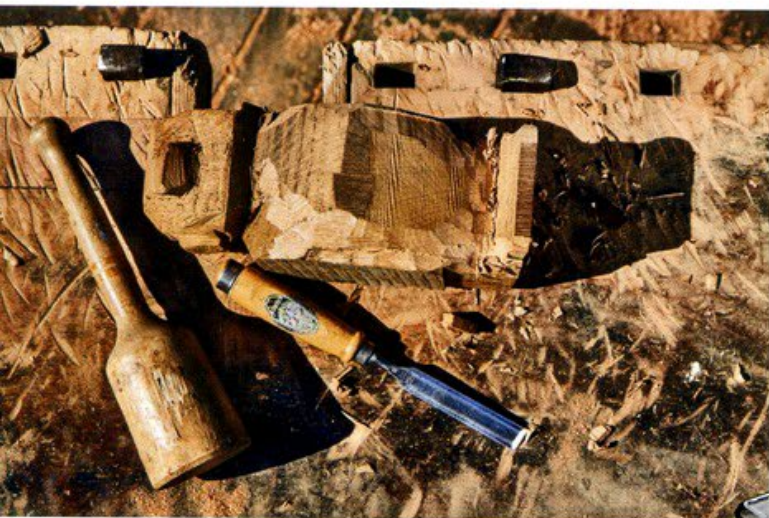
Nicht einmal einen richtigen Mund besitzen diese Figuren. Lediglich ein winziges Loch deutet jene von Lippen umsäumte Öffnung an, durch die wir echten Menschen ständig reden und schwadronieren. Die Holzkameraden von der Elbe kommen ohne Worte aus; denkwürdig entziehen sie sich und stehen einfach nur in der Welt herum.

Derbe Klötze liegen auf dem Boden, rohe Planken stapeln sich. Die Balken und Pflöcke sind das Rohmaterial für seine Figuren. Jonas Kötz fertigt sie aus Eiche, viele auch aus dem unverwüstlichen Holz ausrangierter Dalben des Hambur-

ger Hafens. Ein 1,2 Tonnen schweres Trumm hat er sich sogar schon vom Mittelmeer kommen lassen, eine alte kroatische Weinpresse. Sieht er ein betagtes Stück Holz, möchte er eine Holzfigur daraus machen.

Seine Geschöpfe, meist sind es Männer, sind so etwas wie der auf seine wichtigsten Linien reduzierte Mensch. Gestenlos stehen sie in der Welt herum, halten Wind und Wetter kommentarlos ihren Gleichmut entgegen; manchmal landet ihnen eine Möwe auf dem Kopf und guckt aufs Wasser.

Viele Segler kennen die kleinen Holzkerle. Sind schon mal an ihnen vorbeigesegelt, erspähten sie vor einer Hafeneinfahrt. Im fließenden Wasser der Wischhafener Seitenelbe befindet sich einer und glotzt über die Wiesen, die Matschspuren von Ebbe und Flut bis zu den Knien. In Kappeln steht einer vor der Mittelmanns-Werft, bei Graswarder in Heiligenhafen, ein weiterer am Möllner See. Auch am Krautsander Elbufer trotz einer der Zeit, streckt seinen Wanst vom Deich aus ungeniert dem Strom entgegen. Und wer ist nicht schon an jenem teilnahmslos in den Wind starrenden Holzmann in Schleimünde vorbeigekommen? Dieser von Spak, Moos und Möwenkot überkleckerte Genosse, eine kleine rote Fischermütze trägt er auf seinem ansonsten blanken Haupt. ▶



Einfaches Werkzeug, einfach guter Werkstoff. Bekommt Kötz ein Stück Holz in die Finger, greift er zum Stechbeitel und macht eine Figur daraus. Pläne oder Vorüberlegungen gibt es keine

Gelassen und wohltuend
schweigen die
stilisierten Fischerfritzen
auf das Weltgetöse

Die Menschen mögen die hölzernen Burschen. Stellen die Skulpturen mal hier-, mal dorthin. In ihre Regale, auf die Tische, die Simse. Da stehen die kleinen Männchen dann und schauen aus dem Fenster. Die größeren platzieren die Leute in ihre Gärten, vor ihre Häusern, mit Vorliebe irgendwo im Freien an der See. In Kabbelwassernähe. Inzwischen dürften Dutzende der seltsam in sich gekehrten Figuren die deutschen Lande schmücken. Mal entdeckt man die Skulpturen sofort, oft aber entziehen sie sich dem schnellen Blick. Zu schlicht, zu unaufgeregt fügen sie sich in die Landschaft.

Warum stehen die da – und schweigen so wohl-
tuend angesichts des Weltgetöses? Vielleicht
sehen die Menschen ein Abbild der Gelassenheit in ihnen, ei-
nen stilisierten Fischerfritzen mit leichten Segelohren? Nun, so
richtig weiß es am Ende keiner. Noch nicht einmal ihr Erfinder
und Erschaffer kennt eine Antwort. Der sagt nur so viel: „Die
Figur hält die Klappe, aber sagen tut sie schon was.“

Ja – nur was? Pause. „Weiß auch nicht.“

Schweigen also selbst bei dem Mann, der die dickköp-
figen Gestalten mit seinen Händen aus dem Holz alter Dalben
treibt, der sie aus alten Stegplanken kloppt oder aus irgend-
einem von weither geholten Eichenstamm sägt. Nun, was soll
er auch dumm rumquatschen? Schnitzen und hobeln will er,
nicht groß sabbeln. Bis seine Werke am Ende eines perfekt
beherrschen: völlig unbeeindruckt die Welt bestaunen.

Feiner Staub bedeckt die Werkzeuge, die Sägen und
Feilen. Farbtopfe stehen herum, vor dem Fenster hängen ti-
betische Gebetsfahnen neben Rettungsringen, Surfboards,
Spinnweben, die Hörner eines amerikanischen Rinds neben
staubverkrusteten Petroleumlampen. Überall Sägeblätter,
Schleifpapier, Fräsen. Ein altes Wagenrad lehnt an einer
Schubkarre, eine Schraubzwinge an einem Pott Kriechöl. In
den alten Schubladen des grünoxidierten Werkzeugschranks
allerlei Kleinkram: Dübel, Bleche, Klingen, Feilen, Winkel,
Niete. Jonas Kötz spaziert durch sein Atelier, hört das Wort
und sagt: „Nein, kein Atelier, das hier ist eine Werkstatt. Ich
bin gar kein Künstler, ich bin eher Handwerker.“

Mitten im Raum hängt eine seiner Figuren unter der
Decke. Sie hält die Hände hoch, trägt ein aufgemaltes Nacht-
hemd oder so was. Wohl eine Sonderanfertigung. Auf der
Werkbank und den Schränken aber stehen die Kerle in üblich
schlichter Ausführung: nacktes Holz, der kleine Bauch, die ab-
stehenden Ohren. Der große Kopf auf dem großen Rumpf.
Das reinste Holzfigurenkabinett. Weich fühlen sie sich an,
streicht man mit den Händen drüber. ▶



Typisch: Die Figuren sind stumm, haben aber etwas zu sagen – findet nicht nur ihr Schöpfer

Hand-Werk. Die Figuren von Jonas Kötz kommen ohne Schnörkel aus. Einigen jedoch setzt der Bildhauer solche Extravaganzen wie Augen ins Gesicht



Er geht morgens in
die Scheune, greift
ein Stück Holz
und nimmt weg, was
zu viel ist – fertig

Wie macht er seine Figuren eigentlich? „Ich gehe morgens in die Scheune“, sagt er, „suche mir ein Stück Holz in der richtigen Länge. Dann nehme ich weg, was zu viel ist. Fertig.“ Kötz, 51, legt die Säge zur Seite, fummelt sich in den grauen Haaren. Und sagt noch: „Eigentlich könnte man heute segeln gehen. Ist ein schöner Tag.“

Tief im Schuppen hinter der Scheune liegt die „Gisela“, ein dänischer Fischkutter vom Typ Ejvind 21. Winschen stehen herum, unter der Decke hängt eine Jolle, auf der zweiten Werkbank liegen diese Teile: frisch ausgesägte Schotts und Schapps, die Holzteile einer Kombüse. Boote mag er nämlich auch, der Herr Kötz, und ohnehin wäre er lieber Bootsbauer geworden. „Das einzige Handwerk, bei dem es um wirklich schöne Linien geht. Bootsbau, da musst du ein echtes Gefühl für Formen haben.“

Tja, so kann's gehen. Statt schöne Boote fertigt er nun eben schöne Figuren. Ist ja so was Ähnliches. Reden beide nicht viel. Die einen stehen, die anderen segeln in der Welt herum. Leb'n beide von ihren Linien, von ihrer aufs Wesentliche reduzierten Form. Kein Schnickschnack.

Auf dem Rettungsring in der Werkstatt steht der Name „Shiraz“. Er stammt von einer alten englischen Yacht aus Holz, die er sich mit seiner Frau vor einigen Jahren gekauft hat. Eine 42 Fuß lange Allan Buchanan, die jetzt ein bisschen norddeutscher „Ida“ heißt, mit einem eleganten, schneeweißen Rumpf, einem langen Teakdeck und einer mächtigen Pinne. An der Pinne musste Kötz natürlich Hand anlegen und ein wenig herumschnitzen, und nun hat sie einen Kopf – einen Kötz'schen Holzkopf mit den zwei typisch weißen Kulleraugen. Die schauen ihm jetzt beim Segeln zu, starren irgendwo in die Wolken oder sonst wohin.

Ist wohl eher selten, dass ein Künstler, nein, ein Handwerker seine Objekte nicht nur mit aufs Boot nimmt, sondern sie zu einem Teil seines Schiffs macht. Aber Kötz hat es nun mal mit Booten. Ist schon mal mit einer ganzen Ausstellung auf einem alten Motorfrachter, der „Greuendiek“, nach Glückstadt gefahren, bis nach Hamburg rein, wo er an den Landungsbrücken festmachte. An Bord waren 60 seiner Holzfiguren, die

das Schiff kurzerhand in eine über die Elbe tuckernde Galerie verwandelten.

Das Wasser, die Elbe, das Meer. Die Boote, die Figuren. Passt irgendwie alles zusammen. Ergibt so eine Art Gesamtgefüge aus Holz und Wind, aus Kunst und Kötz.

Allein: Geplant war das alles nicht.

Jonas Kötz griff erst einmal zum Stift, schon als Junge. In der Schule zeichnete er lieber als den Kurvendiskussionen zu lauschen, malte die Deutschbücher voll, um die Langeweile zu killen. Er wurde später Illustrator, arbeitete für Magazine und Werbung, schrieb und malte erste Kinderbücher. In England besuchte er dann eines Tages seine spätere Frau, die dort auf einer Schule war und bei einer Familie wohnte. Und nun kommt er ins Spiel, der englische Gastvater, der eine köstliche Marotte pflegte. Britisch schräg, so eine Art gelebte Monthy-Python-Nummer.

Da saßen sie also zusammen beim Nachmittagstee, die Gastfamilie, der junge Herr Kötz und seine Freundin. Zur Zierde stand ein Koalabär aus Beton auf dieser englischen Terrasse, und jedesmal, wenn seine Tasse fast leer war, zwinkerte Gastvater Allan Barker den anderen zu und kippte den Rest Tee – mit Schmackes und ohne zu sich umzudrehen – dem Koalabär rücklings ins Gesicht. Und feixte: „Volltreffer! Ohne hinzugucken!“ Schon ganz bekleckert war der arme Terrassenbär, Krusten schwarzen Tees klebten an seinem Haupt. Eine herrlich skurrile Macke: zelebrierter britischer Humor. Dem noch jungen Kötz, immer für Scherze zu haben, gefiel das. Er importierte die Idee prompt nach Deutschland und führte die Marotte bei sich zu Hause ein.

Nur dass er dort Kaffee trank und keinen Koalabär besaß. Er musste sich eine Figur besorgen – und so sägte und schnitzte er sich eine aus Holz. Ein Männchen. Nicht zu groß, nicht zu klein. Musste ja nicht perfekt sein, nicht zu gerade. Ein schönes schräges Männchen eben, eine leicht schrullige Figur, die er fortan mit seinem Kaffee bekleckern konnte.

Gesagt, getan. Die Gäste, die kamen, machten große Augen. Die Freunde, die kamen, verdrehten die Augen. Sagten: „Schon klar, Kötz. Wo hast du das wieder aufgeschnappt?“ Dann kam eines Tages ein Mann vorbei, der Besitzer eines ▶



Panoptikum mit Werkbezug. Kötz nennt seine Bildhauerei Werkstatt, sich selber Handwerker

Hamburger Möbelladens, er sah die kuriose Figur, betrachtete sie, überlegte. Und sagte: „Kannst du mir zwanzig davon schnitzen? Ich stelle sie in meinen Laden.“

Kötz kippte seinem Holzmännchen den Kaffee ins Gesicht, machte sich ans Werk und lieferte nach getaner Arbeit die ersten zwanzig Versionen seines Originals aus. Dachte sich nichts dabei, zeichnete weiter. Nach drei Wochen kam der Möbelladenbesitzer jedoch wieder und sagte: „Mach mir doch noch mal zwanzig davon. Sind alle weg, alle verkauft.“

Jonas Kötz, in seinem Resthof auf Krautsand an der Elbe sitzend, guckte den Mann an, sagte nicht viel. Nur irgendwann so viel: „Nee, das mach' ich nicht. Meine Teemänner gefallen mir nämlich selbst, und sie haben eine Vergangenheit.“ Pause. „Sie sind keine Stangenware!“

Der Rest ist Geschichte. Zeitungsartikel erschienen, die Leute wollten mehr, Kötz schnitzte weiter. „Da kam eins zum anderen“, erzählt er heute, im großen Garten vor seinem Haus, eine Motorsäge in der Rechten. Die Leute mochten diese so vielsagend wortkargen Holzgenossen aus dem deutschen Norden sofort. Sie riechen nach Eiche, nach Seeluft und Elbwasser. Quatschen nicht dumm rum. Stehen nur da und sprechen doch Bände.

Heute stehen seine Figuren in Galerien, in Privatgärten, im öffentlichen Raum. Sie starren neben Kreuzungen in die Luft und werfen ihre Blicke über städtische Kreisverkehre. Einem seiner Holzkumpanen hat Kötz mal einen Fisch unter den Arm geklemmt, natürlich auch aus Holz. Einigen hat er Trikots auf den Holzleib gemalt, anderen schon mal eine Krone aufgesetzt oder Gummistiefel an die Beine geschnitzt. Ausnahmen. Maß der Dinge ist das das schlichte Original.

Frauen? „Ja, Frauen“, sagt Jonas Kötz, „das ist so eine Sache.“ Früher nannte er seine Skulpturen mal „meine Jungs“. Aber seit er mal ein paar Damen aus seinen Holzbeständen gefräst hat, sind es nur noch „seine Figuren“. Namen tragen sie ja eh keine, und die Frauen gehen nicht gerade vielzählig an den Start. „Acht Prozent meiner Figuren sind Frauen, der Rest alles Jungs.“

Die Figuren leben nun einmal davon, den Menschen mit seinen geringsten Merkmalen zu zeigen. Und der Mann kommt da stilistisch mit weit weniger aus – keine Haare, keine große Klamotte. Eine Nase, ein kleines Bäuchlein. Andeutungen hier und da, mehr braucht es nicht. Der Mensch als Riss, als pure Form.

Fast wie ein altes schönes Segelschiff.

■ Marc Bielefeld

Zwanzig gleiche
Figuren? Das macht
er nicht. Sie sind ja
keine Stangenware



■ JONAS KÖTZ

Der aus Hamburg stammende Bildhauer und Illustrator lebt und arbeitet seit 1997 in einem Resthof auf der Halbinsel Krautsand am südlichen Ufer der Unterelbe. Schon vor mehr als zwanzig Jahren machte Kötz sich einen Namen als Autor von Kinderbüchern, über vierzig sind bisher erschienen. Seglern ist er vor allem als Schöpfer der Holzfiguren bekannt, die in großer Zahl an deutschen Küsten aufgestellt wurden. Über seine Ausstellung im vergangenen Winter auf dem historischen Kümo „Krautsand“ berichtete der Norddeutsche Rundfunk in einer Fernsehreportage. In seiner Freizeit widmet sich Kötz dem Erhalt und der Segelei seines klassischen Seekreuzers aus Holz, einer 42-Fuß-Yacht aus der Feder von Alan Buchanan. Er ist verheiratet und Vater dreier Kinder.



Internet: www.jonas-koetz.de